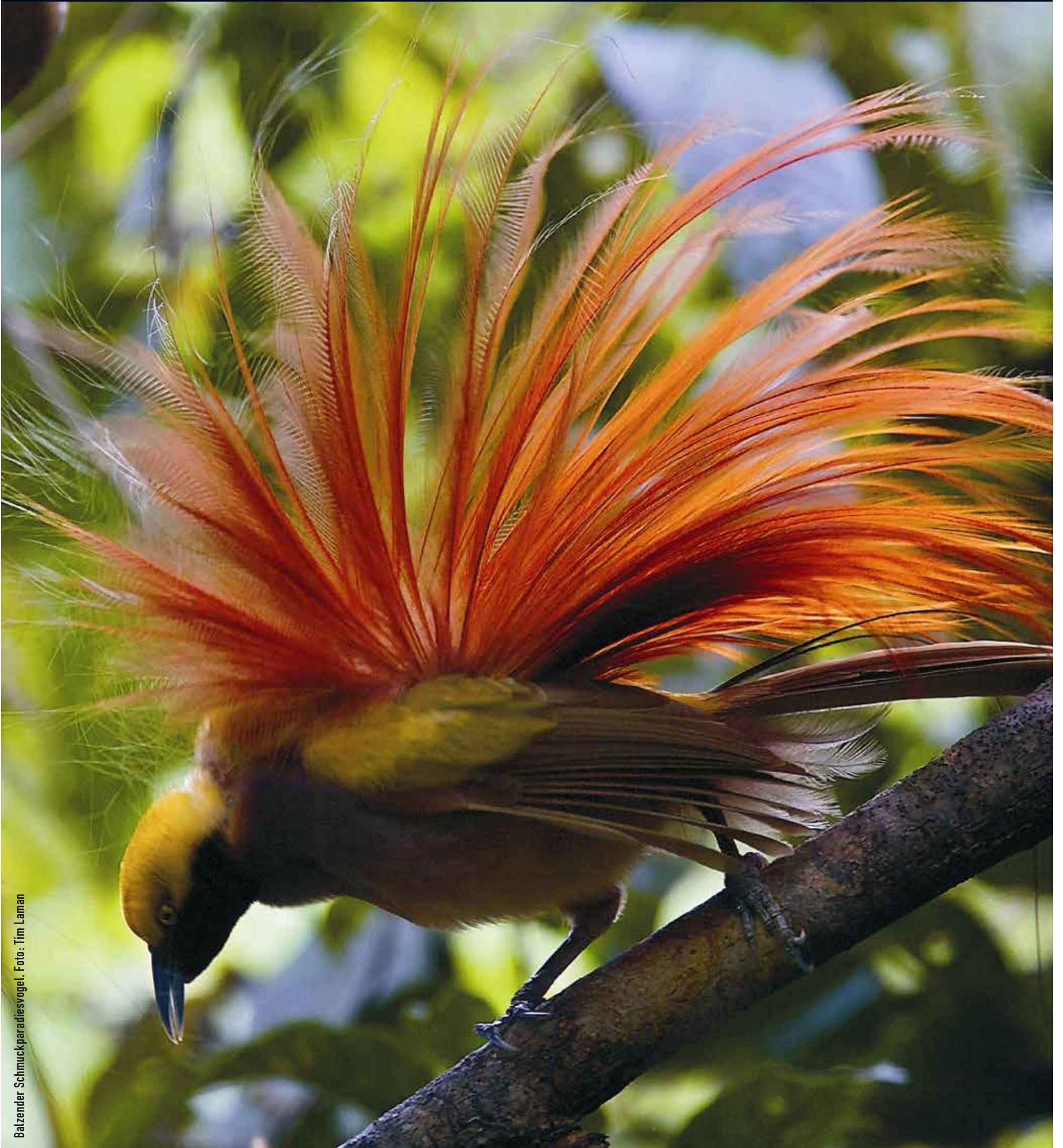




ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 26 November 2013 – Jänner 2014



Balfender Schmuckparadiesvogel. Foto: Tim Laman

Editorial



Foto: Andreas Friedle / ECHO

Unter dem Titel „Leb wohl, Du wunderschönes Sommerloch“ setzte sich der Chefredakteur der „ZEITKUNST“ mit dem Museumsbetrieb in den Sommermonaten auseinander. „Wie die Politik auch, so lief die Kunst während des Sommerlochs nur auf Sparflamme“ – bisher offenbar, denn er meint dann unter Hinweis auf drei sehenswerte Ausstellungen: „Sommerloch war gestern, Kunst macht keine Pause“. Dies trifft auch für unsere Museen und unsere Museumsarbeit zu.

Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, heute die druckfrische ferdinandea in Händen halten, so kann mit Recht festgestellt werden, dass unsere Arbeit über dem Sommer keine Pause machen kann. Wir haben v. a. in Zusammenarbeit mit der Universität Innsbruck die Aktualisierung unseres Leitbilds abgeschlossen (siehe S. 5). In ihrer Entscheidungsfindung über die Umsetzungsschritte sind Vorstand und Aufsichtsrat weit vorangekommen, wobei viele der Ideen nur im engsten Schulterschluss mit der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m.b.H. zu realisieren sein werden. Die bisher gelebte gute Zusammenarbeit stimmt mich hier sehr optimistisch.

Zwei Anmerkungen liegen mir besonders am Herzen: Zum einen sollte die angestrebte Verjüngung keinesfalls als Geringschätzung der Leistungen unserer engagierten Mitglieder gesehen werden. Vielmehr bin ich zutiefst davon überzeugt, dass wir unsere gelebte Tradition der jungen Generation als Sprungbrett für ihre eigene zukunftsorientierte Entwicklung in Kunst und Kultur anbieten sollten. Zum anderen bin ich mir bewusst, dass wir diesen Prozess nur gemeinsam mit unseren langjährigen Mitgliedern gehen und gestalten können. Ich denke dabei vor allem auch an die Gewinnung neuer Mitglieder. Für mich bietet sich dazu an erster Stelle Ihr familiäres Umfeld an. Geben Sie bitte Ihre kulturelle Begeisterung, Ihr Engagement für die geistig-kulturelle Entwicklung unseres Landes an Ihre Kinder. Ihre junge Generation – im Sinne unseres Mottos „Bring deine Familie mit“ weiter und seien Sie die Motivatoren für eine Mitgliedschaft zu Ihrem Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum! Wir vom Vorstand unterstützen Sie dabei mit einem innovativen Angebot.

Ich danke Ihnen für Ihr Engagement und Ihre Anregungen unter w.plunger@tiroler-landesmuseum.at oder 0512 594 89-106.

W. Plunger

Interview mit Inge Praxmarer

Das „Kunstforum Ferdinandeum, Förderkreis für zeitgenössische Kunst“, feiert 2013 sein dreißigjähriges Bestehen. Wie kam es zur Gründung im Jahr 1983? Die Hauptinitiatorinnen des Kunstforum Ferdinandeum waren Frau Bettina Reichert-Facilides sowie die Künstlerin Elde Schmidt-Steeg. In Innsbruck gab es in den ausgehenden 1960er beziehungsweise beginnenden 1970er Jahren lediglich zwei Galerien, die sich für die aktuelle zeitgenössische Kunst engagierten. Die Galerie im Taxispalais (Galerie des Landes Tirol) wurde unter anderem von Peter Weiermair mitbegründet. Die von ihm kuratierten Ausstellungen gaben der Galerie ein eigenes Profil. In den 1970er und 1980er Jahren konzentrierte sich die Auseinandersetzung mit aktueller Kunst in der Galerie Krinzinger, wo Arbeiten von sämtlichen nationalen und internationalen AvantgardenkünstlerInnen zu sehen waren und in Vortragsreihen diskutiert wurden. Ergänzend fanden, von Prof. Clemens August Andreae, Wirtschaftswissenschaftler an der Universität Innsbruck initiiert, Gespräche mit Künstlern in der Claudiana statt. Zu ihnen zählten Joseph Beuys und Christo sowie verschiedene VertreterInnen des internationalen Kunstbetriebes. Im Jahr 1983 kam das Kunstforum Ferdinandeum als zusätzlicher Sammelpunkt aktueller Kunst hinzu.

Was waren die Ziele und Beweggründe dieses Förderkreises?

Das Kunstforum Ferdinandeum stand von Anfang an in Verbindung mit dem Landesmuseum Ferdinandeum. Die Intention des Kunstforum Ferdinandeum war und ist, das Interesse an zeitgenössischer Kunst am Tiroler Landesmuseum zu fördern. Dazu werden bis heute Vortragsreihen und Symposien, Bildergespräche, Ausstellungen etc. durchgeführt.

In den letzten drei Jahrzehnten hat sich der Verein zum Kompetenzzentrum für die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst am Ferdinandeum entwickelt. Können Sie uns einen kurzen Abriss über den Werdegang und die Initiativen der Gruppe geben?

Den Start gab 1994 eine Reihe von Vorträgen und Lesungen zur Situation der Gegenwartskunst. Sie wurde in Zusammenarbeit mit der Universität Innsbruck, unter anderem mit dem Institut für Kunstgeschichte und dem Architekturforum veranstaltet. Zur Diskussion stand der Begriff des offenen Kunstwerkes, die Rolle der Betrachterinnen und Betrachter, die Kunstrezeption, die Medien im öffentlichen Raum, Lichtkunst und Medienfassaden, die Kunst im elektronischen Raum, die Kunstvermittlung, die Mediation als künstlerische Arbeit wurde zum Beispiel von Bazon Brock vorgetragen. Über „Die Frau als Symptom“ referierte Silvia Eiblmayr, zum Verhältnis von zeitgenössischer Filmproduktion und bildender Kunst sprach Barbara Steiner. Die Spielregeln der Kunst, das Zusammenwirken verschiedener wichtiger Faktoren wurden in weiteren Blöcken besprochen. Thematisiert wurden Machtverhältnisse, Gegenöffentlichkeiten, Kunstkritik, Ausstellungspolitik etc. Erst vor kurzem hielt Dr.ⁱⁿ Carla Schulz-Hoffmann einen interessanten Vortrag über das Verhältnis von Kunst und Politik



Foto: Bernhard Braun

mit dem Titel „Kann Kunst moralisch sein?“

In den Symposien erfolgte eine eingehende Aufarbeitung eines bestimmten Themas. In den von Leander Kaiser kuratierten „Innsbrucker Gesprächen über Ästhetik“ wurde beispielsweise 2005 das Thema der Säkularisierung in der Moderne aufgegriffen, 2009 stand „Die Gegenwart der Perspektive“ auf dem Programm und 2011 „Das Gefühl der Irrealität“.

2012 wurde eine Diskussionsveranstaltung mit internationalen Fachleuten, die sich in kritischer Weise mit dem derzeitigen Kunstbetrieb auseinandersetzen, veranstaltet. Der Titel lautete „Die Kunst im Spannungsfeld der Kritik des Marktes und der Museen“. Zum Thema „Natur, Stadt, Raum“ fand zuletzt – anlässlich der Ausstellung von Lois Weinberger – ein weiteres Symposium statt. Neben den Vorträgen stellten immer wieder Bildgespräche und Previews einen zentralen Punkt dar. Bei letzterem führten Kurator, Künstlerin oder Künstler durch die Ausstellung, bevor sie eröffnet wurde.

Ausstellungen aktueller zeitgenössischer Kunst standen stets auf dem Plan des Kunstforum Ferdinandeum. Dieser Bereich wird heute vom Museum bestens abgedeckt. Nach wie vor präsentiert das Kunstforum in Zusammenarbeit mit der Raiffeisen-Landesbank Tirol die Arbeiten der GewinnerInnen des zweijährlich stattfindenden RL.B-Kunstpreises. Zurzeit wird am Ferdinandeum die Installation des Hauptpreisträgers 2012 Christoph Raitmayr „I see you from my window – Modelle und Zeichnungen“ gezeigt.

Wie sehen Sie die weitere Entwicklung des Kunstforum? Zurzeit wird doch über eine Eingliederung des Förderkreises in den Ferdinandeumsverein diskutiert?

Das Kunstforum Ferdinandeum hat sich immer wieder verändert, die Themen haben sich gewandelt, ebenso die Präsentationsformen. Viele der Aufgaben, welche die Gründung 1983 veranlasst haben, hat das Landesmuseum Ferdinandeum übernommen. Jetzt gilt es sich zu überlegen, wie die Zukunft des Kunstforum Ferdinandeum, ohne zweigleisig zu fahren, auszusehen hat. Dieser Prozess findet gerade statt!

Vielen Dank für das Gespräch! Das Interview führte Eva Maria Weis

Dr.ⁱⁿ Inge Praxmarer, geb. 1954 in Innsbruck, Kunsthistorikerin; seit 2009 Obfrau des „Kunstforum Ferdinandeum, Förderkreis für zeitgenössische Kunst“
Weitere Infos: <http://kunstforumferdinandeum.wordpress.com>

Wir berichten in der nächsten ferdinandea über die weitere Entwicklung des Kunstforum Ferdinandeum.

Paradiesvögel

Peter Morass

Mit der interdisziplinären Ausstellung „Paradiesvögel“ möchten wir im Museum im Zeughaus die Faszination über diese prächtigen Tiere lebendig werden lassen. Zur Kuratortätigkeit bin ich wie die Jungfrau zum Kind gekommen.



Raggis Großer Paradiesvogel, in einer Darstellung von J. Wolf aus D. G. Elliots „Die Paradiesvögel“, 1873

Mein Kollege Wolfgang Neuner war über beide Ohren mit zwei Projekten eingedeckt – mit der Planung der Paradiesvogelausstellung und der Fertigstellung der letzten zwei Bände der „Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg“. Der Abschluss der Publikation hatte absolute Priorität, deshalb wurde ich im Jänner 2013 von der Direktion des Museums gefragt, ob ich mich bereit fände, die Kuratortätigkeit bei dieser Ausstellung zu übernehmen. Bis zu diesem Tag war mir wohl bekannt, dass eine solche Ausstellung für den Herbst 2013 geplant sei. Dafür sollte eine Ausstellung zu diesem Thema vom Museum Mensch und Natur in München übernommen und durch Objekte aus Österreich und Südtirol ergänzt werden. Da auch in den Kühltruhen der Naturwissenschaften kein tiefgefrorener Paradiesvogel lag, den man als Exponat hätte brauchen können, war ich auch als Präparator mit dieser Materie bis zum besagten Tag wenig beschäftigt. Nach anfänglichem Schlucken und einer schlaflosen Nacht sagte ich zu und seit dieser Zeit dreht sich alles nur mehr um die „Göttervögel“ und deren Heimat Neuguinea.

Auf der Suche nach passenden Ausstellungsstücken

Bei einem Besuch im Museum Mensch und Natur stellte ich zu meiner Freude fest, dass einer der Gestalter der Münchner Ausstellung der dortige Präparator Dieter Schön ist, den ich schon seit Jahren als Berufskollegen und Freund sehr schätze. Somit sah ich auf dieser Seite den Weg zur Ausstellung bereits relativ eben. Guten Kontakt gibt es zum Naturmuseum in Bozen, von dem für die

Ausstellung zwei Paradiesvogeldermoplastiken aus der Sammlung Gasser, vor einiger Zeit von mir restauriert, ausgeliehen werden sollten. Also sah ich auch hier grünes Licht. Um weitere zoologische Exponate für eine Ergänzung zu suchen, besuchte ich noch Dr. Anita Gamauf, Leiterin der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums Wien. Ich fühlte mich wie in einem Geschäft: Schubladen voll mit den einzigartigsten Paradiesvogelbälgen. Mein Ornithologenherz öffnete sich noch mehr, als mir gesagt wurde, dass ich bekomme, was ich brauche und das ohne Leihgebühr wegen der guten intermusealen Zusammenarbeit zwischen Innsbruck und Wien!

Schätze aus den Tiroler Landesmuseen

Schon das Grundkonzept der Münchner Ausstellung ging über den Bogen einer rein ornithologischen Zurschaustellung von Paradiesvogelpräparaten hinaus. Unter anderem wurde die Bedeutung der „Vögel des Himmels“ in Ethnologie, Mode, Handel und Naturschutz dargestellt, aber mit starkem Deutschlandbezug, da Neuguinea, die Heimat der Paradiesvögel, deutsche Kolonie war. Ich wollte jedoch ein möglichst breit gefächertes Spektrum von Exponaten zum Überthema Paradiesvogel aus den Sammlungen der Tiroler Landesmuseen zeigen. Sehr zuvorkommend reagierten die Kustoden aller Sammlungen auf meine Bitte, ihre Schätze nach Exponaten mit Paradiesvogelbezug zu durch-



Szabolcs Kokay, Aquarell einer Seidenband-Paradieselster, 2013

forsten: Ein „Paradiesvogel-Federbild“ aus der Sammlung des Volkskunstmuseums, Insekten aus Neuguinea aus den Naturwissenschaftlichen Sammlungen, eine Lithografie Kronprinz Rudolfs von Österreich, zu dessen Ehren der Blaue Paradiesvogel mit dem Namen *Paradisaea rudolphi* bedacht wurde, von der Bibliothek. Dort fand ich auch den größten Schatz: Eine Originalausgabe der „Historia animalium“ von Conrad Gessner aus dem Jahr 1582, das die erste Abbildung eines Paradiesvogels in Europa zeigt. Von einem Innsbrucker Hutgeschäft wurde den Naturwissenschaften eine Federsammlung überlassen, die eine besondere Rarität enthielt: den Balg eines juvenilen Kleinen Paradiesvogels. Für die Ausstellung wird daraus eine Federkarte angefertigt – der erste Paradiesvogelbeleg der Naturwissenschaftlichen Sammlungen! Paradiesvogelfedern als Hutschmuck, getragen von der Großmutter des Alpenzoodirektors Dr. Michael Marty, das alte Stopfpräparat eines Königsparadiesvogels aus dem Naturalienkabinett des Gymnasiums Adolf-Pichler-Platz, Bücher mit Paradiesvogelabbildungen, die für diese Ausstellung dem Museum geschenkt wurden – alles Exponate, welche die Ausstellung bereichern werden.

Die größte Feder der Welt

Mit dem Team Mitterer/Lanz als Innenarchitektinnen und Irene Daz als Grafikerin wurde im Laufe der Zeit aus der Münchner Ausstellung mit Urwaldambiente das Konzept einer schlüssigen Ausstellung im neuen Gewand. Neben den herausragenden Exponaten durchläuft eine überdimensionale große Feder den Ausstellungsraum. Ich bin schon gespannt, ob wir es damit in das Guinness Buch der Rekorde schaffen. Sowohl der „größten Feder der Welt“ als auch anderen manchmal etwas verrückten Ideen waren Besucher-Kommunikation, Pressestelle und Werkstättenleiter Hannes Würzl mit seinem Team sehr aufgeschlossen. Bei allen, die mitgeholfen haben, dieses Projekt zu verwirklichen, möchte ich mich herzlich bedanken.

Paradiesvögel
Museum im Zeughaus
22. November 2013 – 23. März 2014
Eröffnung: Donnerstag 21. November, 18 Uhr



Erste Abbildung eines Paradiesvogels in Europa. Conrad Gessner, Historia animalium, 1582. Foto: TLM / Stefan Heim

Aus den Museen



Foto: TLM

In der letzten Ausgabe konnte ich Ihnen meine Freude über den erfolgreichen Wettbewerb zum Sammlungs- und Forschungszentrum (SFZ) der TLM mitteilen. Das Projekt ist weiter auf Kurs und wir gehen von einem Umzug im Jahr 2017 aus. Das wird uns dann in den Stand versetzen, auch die beiden letzten, noch nicht sanierten Häuser der TLM – das Ferdinandeum und das Zeughaus – neu aufzustellen.

Die Vorbereitungen hierzu sind bereits angelaufen und ein erster „Meilenstein“ ist auch bereits schon erreicht. Im Juni beschloss die Generalversammlung einstimmig ein Strategiepapier, auf dessen Basis die Direktion mit der Erarbeitung eines detaillierteren Konzepts beauftragt wurde. Dies wird uns in der kommenden Zeit neben den Vorbereitungen zum SFZ intensiv beschäftigen und wir wollen dabei auch die Wünsche und Anregungen von vielen Bevölkerungsgruppen gerne aufnehmen. Wir haben mit der Einbindung – auf „Neudeutsch“ heißt das ja heute: Partizipation – schon in der Vorbereitung des Strategiepapiers gute Erfahrungen gemacht und wollen diese Chance auch weiter nutzen. Derzeit sind wir dabei, das Procedere festzulegen. Sicher werden wir verschiedene Kommunikationswege nutzen: das direkte Gespräch ebenso wie eine effektive Verwendung der neuen Medien. Wichtig ist mir auch, dass wir uns auch externer Hilfe versichern. Man ist sonst so schnell bereit, den Balken im Auge des Gegenübers zu kritisieren, aber den Splitter im eigenen Auge nicht zu finden. Grundsätzlich bin ich überzeugt davon, dass das leider stagnierende Interesse am Ferdinandeum nach einer Auffrischung wieder steigen wird. Für das Zeughaus könnte in einer Neukonzeption bei gleichzeitiger Verbesserung seiner infrastrukturellen Möglichkeiten eine großartige Chance bestehen, einen der seltenen maximilianischen Zweckbauten wieder attraktiv einzubinden in die öffentliche Wahrnehmung. Sicher werden wir dazu gemeinsam die erforderlichen Maßnahmen finden. Ein wenig Mut wird es brauchen, vielleicht auch einen Sprung über den eigenen Schatten. Aber gemeinsam ist das sicher zu bewältigen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen Rest-Herbst.

Ihr Wolfgang Meighörner

CHRISTOPH RAITMAYR

I see you from my window

Günther Dankl

Es gehört bereits zur Tradition des RLB Kunstpreises, dass mit ihm eine Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum verbunden ist. Hauptpreisträger der Auslobung 2012 ist Christoph Raitmayr. Ihm war bereits 2005 der Förderpreis für zeitgenössische Kunst des Landes Tirol zuerkannt worden.

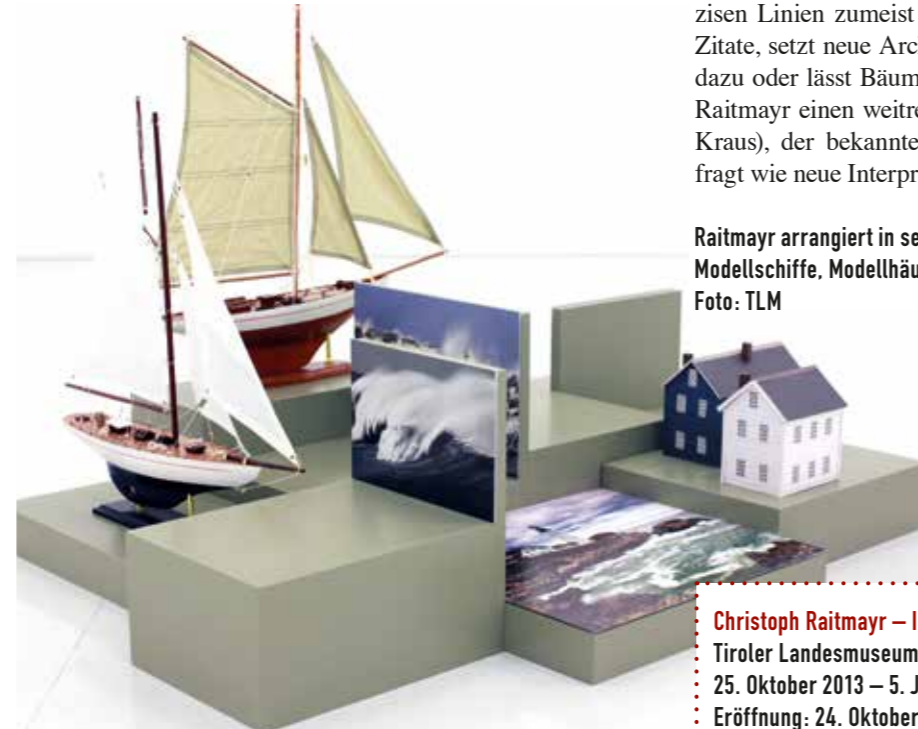
In seiner Ausstellung im Ferdinandeum zeigt der Künstler unter dem Titel „I see you from my window“ fast ausschließlich aktuell geschaffene Werke von 2013. In ihnen bleibt er dem Prinzip der auf niederen Sockeln platzierten Architekturmodelle, die er gemeinsam mit fotografischen oder bildnerischen Reproduktionen sowie Objekten zu Bühnenbildartigen Ensembles arrangiert, treu.

Die Vorbilder für seine Architekturmodelle entnimmt der Künstler einschlägigen Publikationen. Der Bogen der Vorla-

gen dafür reicht von amerikanischer Kolonialarchitektur bis hin zu Entwürfen für die Werkbundsiedlung Wien 1932 oder dem bekannten niederländischen Architekten und Designer Gerrit Rietveld. Einzelne auf Sockeln aus Karton oder in Gruppen auf farbigen Holzsockeln arrangiert, bringt Raitmayr diese mit aus dem Internet entnommenen Fotografien von Wolken, Wellen, Bäumen, Küsten- und Seelandschaften, Reproduktionen von Kunstwerken oder gegenständlichen Accessoires in Beziehung. Raitmayr nimmt damit den Häusern ihre Modellhaftigkeit und Singularität und transformiert sie gleichsam zu Porträts persönlicher wie kollektiver Entwürfe.

Ähnlich wie in den Skulpturen verfährt Raitmayr auch in den ausgestellten Zeichnungen. Ebenfalls von architektonischen Vorbildern ausgehend zerstört oder verfremdet er die in präzisen Linien zumeist in verkleinerter Form mittig gesetzten Zitate, setzt neue Architekturteile wie Treppen oder Balkone dazu oder lässt Bäume aus ihnen entwachsen. Damit eröffnet Raitmayr einen weitreichenden „Assoziationsbogen“ (Karola Kraus), der bekannte Wahrnehmungsmuster ebenso hinterfragt wie neue Interpretationsweisen befragt.

Raitmayr arrangiert in seiner Skulptur „Werknummer 13“ (2013) Modellschiffe, Modellhäuser und Fotos mit Wellen und Meeresküste. Foto: TLM



Christoph Raitmayr – I see you from my window
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
25. Oktober 2013 – 5. Jänner 2014
Eröffnung: 24. Oktober, 18 Uhr

arttirol

Kunstankäufe des Landes Tirol 2010 – 2012

Günther Dankl

Das Sammeln und Erwerben gehört mit dem Forschen und Bewahren mit zu den Hauptaufgaben eines Museums. Neben dem Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum trägt das Land Tirol wesentlich zur Erweiterung der Sammlungen der Tiroler Landesmuseen bei. Um den Aufbau einer Sammlung zeitgenössischer Kunst mit eigenständigem Profil zu gewährleisten, hat das Land Tirol 2001 erstmals eine unabhängige Fachjury ernannt. Die von einem Vertreter der Tiroler Landesmuseen gemeinsam mit zwei auswärtigen, im Rhythmus von zwei bis drei Jahren wechselnden Jurymitgliedern angekauften Werke werden direkt in den Bestand der Modernen Galerie am Ferdinandeum integriert.

Mit dieser Schau werden die Ankäufe des Landes der Jahre 2010 bis 2012 präsentiert. Den Empfehlungen der aus Dr. Beate Ermacor (Galerie im Taxispalais, Innsbruck), Prof. Bernhart Schwenk (Pinakothek der Moderne, München) und Dr. Günther Dankl (Tiroler Landesmuseen) bestehenden Jury wurden vor allem Werke von jenen KünstlerInnen erworben, die überregional wahrgenommen werden oder das Potenzial haben, sich auch überregional positionieren zu können. Daneben wurde aber auch darauf geachtet, bedeutende Positionen des zeitgenössischen Kunstschaffens in Österreich mit Einzelwerken oder Werkgruppen zu belegen. Angekauft wurden Arbeiten von Markus Bacher, Günter Brus, Ernst Caramelle, Emanuel Danesch/David Rych, Werner Feiersinger, Heinz Gappmayr, Bruno Gironcoli,

Sabine Groschup, Thomas Hörl, Birgit Jürgenssen, Franz Kapfer, Anna Kolodziejka, Brigitte Kowanz, Christine S. Prantauer, Arnulf Rainer, Renée Stieger-Reuter, Christian Stock, Johanna Tinzl/Stefan Flunger, Martin Walde, Hans Weigand und Franz West. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit Texten zu den einzelnen Werken von Ruth Haas und Claudia Mark; Redaktion: Elisabeth Steinlechner.



Arnulf Rainer, Maske, 2004–2007, Acryl auf Laserdruck, Graphische Sammlungen. Foto: TLM

arttirol. Kunstankäufe des Landes Tirol 2010 – 2012
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
6. Dezember 2013 – 9. März 2014
Eröffnung: 5. Dezember, 18 Uhr

Verjüngen, öffnen und ins Gespräch kommen!

Martin Piber und Werner Plunger

Auf der Basis von ExpertInnengesprächen und Fokusgruppen haben Mag.^a Birgit Schönegger und Univ.-Prof. Dr. Martin Piber Ideen und ein Konzept zur Verjüngung und Öffnung des Vereins ausgearbeitet. Die Ergebnisse liegen nun vor.



So wie das Museumsgebäude bedarf auch das Leitbild des Vereins von Zeit zu Zeit einer Erneuerung. Abb.: Ferdinandeum, nach den ersten Plänen von Anton Mutschlechner, kolorierte Lithographie von C. A. Czichna, erschienen bei F. Unterberger in Innsbruck, um 1845. Foto: Privatbesitz Dr. Meinrad Pizzini

Im Jahr 2011 hat der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum ein neues Leitbild verabschiedet. Auf der Basis einer Mitgliederbefragung und der Beteiligung verschiedener ExpertInnen wurde ein Leitbild mit elf zentralen Themen entwickelt. Diese Themen sind jeweils mit einem Leitsatz betitelt.

Ein wichtiger Punkt ist die Akzeptanz der Mitglieder und deren aktive Einbindung in den Verein. Das Durchschnittsalter der Vereinsmitglieder beträgt derzeit mehr als 61 Jahre. Besonders die Altersklasse der 20- bis 40-Jährigen ist sehr schwach vertreten – derzeit sind nur fast 12% der Mitglieder des Vereins weniger als 40 Jahre alt. Insofern steht diese Gruppe im Zentrum der Bemühungen, den Verein zu verjüngen.

Nun haben wir auch im Leitbild noch einmal bekräftigt, dass wir uns engagieren und am gesellschaftlichen Diskurs beteiligen wollen! Explizites Ziel des Vereins ist die

Förderung, Sammlung und nachhaltige Entwicklung von Kultur, Kunst und Forschung in Tirol. Im Rahmen dieser Vermittlungsaufgabe ist der Verein außerordentlich daran interessiert, jüngere Mitglieder zu gewinnen, damit die Vereinsaktivitäten im Sinne des Leitbildes nachhaltig gelebt und getragen werden können. Ebenso hat die Befragung der Mitglieder im Rahmen des Leitbildprozesses ergeben, dass die Öffnung des Vereins und seiner Aktivitäten sowie die Gewinnung jüngerer Mitglieder unter 25 abgefragten Punkten als die wichtigsten gesehen werden. Daraus lässt sich ein klarer diesbezüglicher Auftrag ableiten.

Deshalb haben wir im Februar dieses Jahres einige Fokusgruppen eingerichtet und die Frage gestellt, wie wir neue Zielgruppen

ansprechen können, welches Angebot diesbezüglich in Kooperation mit dem Museum gemacht werden kann und ob es dafür eine neue Form der Mitgliedschaft geben soll und kann. Nach vielen spannenden Präsentationen, Gesprächen und Diskussionen haben wir eine Vielzahl an umsetzbaren Ideen entwickelt – an dieser Stelle noch einmal ein herzliches Danke an alle engagierten ExpertInnen sowohl aus dem eigenen Haus als auch aus der regionalen Kunst- und Kulturszene und der Universität.

Feiern und ins Gespräch kommen

In dem zur Diskussion vorliegenden Konzept steht beispielsweise der Wunsch nach einem Museumsfest, das der Verein mit seinen Mitgliedern und der interessierten Öffentlichkeit feiert. Weiters wollen wir die Idee herausgreifen, einen Interaktions- und Innovationspreis auszuschreiben,

mit Hilfe dessen der Eingangsbereich und der Vorplatz des Landesmuseums als attraktiver Lebensraum und Ort der Interaktion gestaltet werden können. Diese Interaktion kann verschiedene Dialoge inspirieren: Vergangenheit und Zukunft, Innen und Außen oder auch z. B. Kunst und Menschen. Derzeit wird der mächtige Eingang vielfach als Barriere gesehen, die vor einem Besuch im Museum „überwunden“ werden muss und das Scheinbild aufbaut, das Museum sei ein vom Leben und von der Gesellschaft losgelöster Raum. Weil auch Scheinbilder „scheinen und bilden“, könnten wir mit dieser Initiative die Offenheit und Verankerung des Vereins und des Museums in Innsbruck und in Tirol stärken und mit vielen Interessierten ins Gespräch kommen.

In einem nächsten Schritt gilt es, die besten erarbeiteten Ideen aufzugreifen und als attraktives Angebot für eine jüngere Zielgruppe in einer neuen Form der Mitgliedschaft zu bündeln und auszugestalten. Hier sind Vorstand und Aufsichtsrat des Vereins am Zug, ein attraktives, innovatives Maßnahmenbündel zu definieren und zielgerichtet umzusetzen – um tatsächlich zu verjüngen, zu öffnen und ins Gespräch zu kommen!

Leitsätze zum Leitbild

„Wer und wie wir sind“

- engagierte Mitglieder
- traditionsbewusst und zukunftsorientiert
- eigenständig und sichtbar

„Was wir tun“

- sammeln
- unterstützen der Museums- und Forschungsarbeit
- fördern von Kunst, Kultur und Forschung
- sensibilisieren für Entwicklungen

„Wie wir handeln“

- selbstbewusst und partnerschaftlich
- gestalten und verändern
- kooperieren und vernetzen
- serviceorientiert und kommunikativ

Der Mandatar: Werbeträger mit Verantwortung

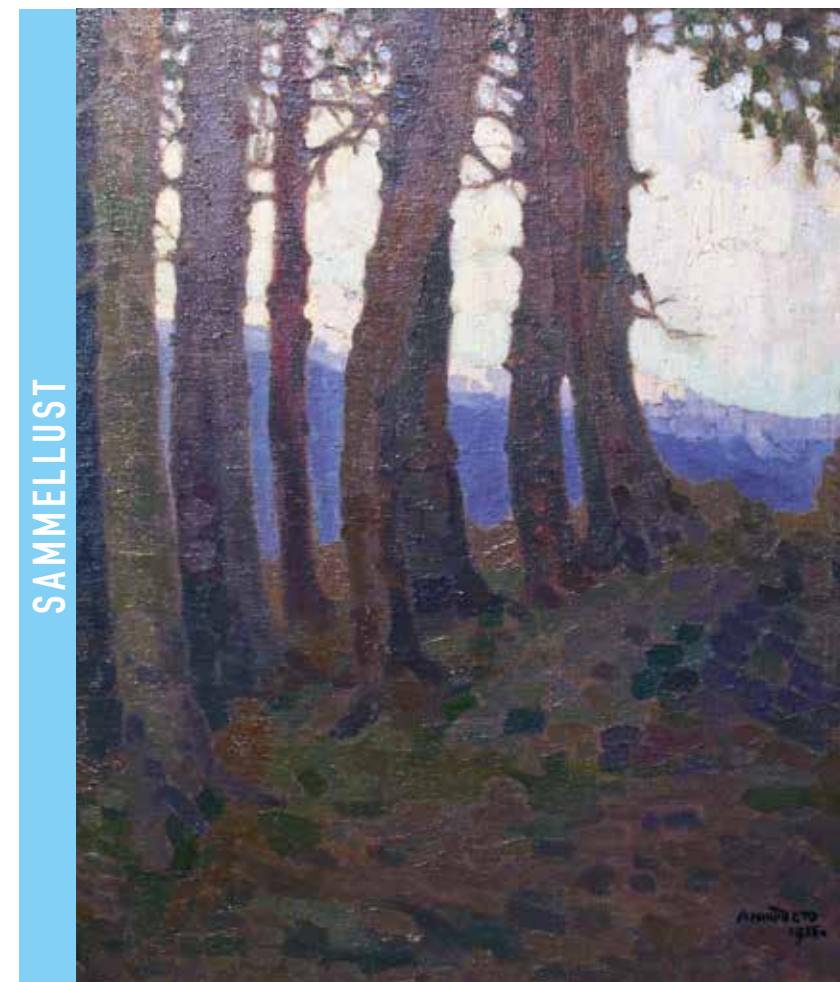
Ellen Hastaba

Wie alle Vereine funktioniert(e) auch der Museumsverein nur durch die Mitarbeit unentgeltlich tätiger Ehrenamtlicher. Hatte der Verein seinen Sitz in Innsbruck, so war er dennoch durch ein Netz von Mandataren in allen Landesteilen – und darüber hinaus – aktiv. Sie waren der verlängerte Arm des Verwaltungsausschusses in den von ihnen betreuten Bezirken. Sie hatten „geeignete Personen [...] zum Eintritt in den Verein einzuladen“ und natürlich auch die „jährlichen Beiträge von den Mitgliedern ihres Bezirkes statutenmäßig einzuheben und ... einzuschicken.“ Selbst „bei Todesfällen der Mitglieder [war] dafür zu sorgen, daß die ausstehenden Beiträge bei der Verlassenschaft angemeldet und wo möglich berichtigt“ wurden. Man kann sich vorstellen, dass die Erfüllung dieses Punktes der „Instruction für die Herrn Mandatare des tirol. vorarlberg. Landes-Museums, Ferdinandeum“ (zit. wird aus

der Fassung 1852) viel Taktgefühl erforderte. Eine weitere Aufgabe war „die Auffindung oder Entdeckung von Kunstgegenständen, Urkunden, Schriften, u. s. w. welche in antiquarischer, historischer, naturwissenschaftlicher oder technischer Beziehung von Interesse in Hinsicht auf den Zweck des Ferdinandeums seyn, oder zur Vermehrung der Sammlungen desselben dienen könnten.“ Solche Fundstücke waren „ethunlichst zur Kenntniß des Verwaltungs-Ausschusses zu bringen“, weiters war „womöglichst (!) Sorge dafür zu tragen, daß derlei Gegenstände wenigstens nicht zu Grunde gehen oder sonst verschleppt werden.“ Höhere Beamte bzw. sonstige weltliche oder geistliche Honoratioren waren prädestiniert, diese verantwortungsvolle Position innerhalb des Vereinsgefüges einzunehmen: Mandatare werden im 1. gedruckten Jahresbericht (1824/25) für Trient, Rovereto, Bozen, Meran, Bruneck, Brixen, Hall, Schwaz, Reith, Imst, Bregenz, Feldkirch und Wien genannt; später kamen z. B. Mailand oder Triest hinzu.



Johann von Vintler, erster Museumsmandatar in Bruneck, nahm seine Aufgabe sehr ernst. Er vermittelte Mitglieder und Geschenke, trat aber auch selbst wiederholt als Geschenkgeber auf. Bedeutend ist seine Einstandsgabe: die Handschrift c von Oswald von Wolkenstein, eine der drei Überlieferungen des Liedschaffens des Südtiroler Dichters (Bibliothek, FB 1950). Oswald von Wolkensteins Büste auf der Museumsfassade. Foto: EH



SAMMELLUST

Ein hundertjähriges Mahnzeichen

Beatrix Cárdenas Tarrillo

Artur Nikodem (Trient 1870 bis 1940 Innsbruck) einprägsames Ölgemälde „Waldrand am Tummelplatz“ gehört zu den wenigen vorhandenen Werken aus seiner frühen Schaffenszeit und stellt ein wichtiges Dokument im Übergang vom Spätimpressionismus und Jugendstil zum Expressionismus in Tirol dar. Wenngleich eng nebeneinanderliegende, kleinteilige Farbmodulierungen die gesamte Komposition zusammenhalten, so gelingt es dem Künstler bereits, den Waldboden im Vordergrund, die Waldhügel im Hintergrund und den Himmel deutlich voneinander abzugrenzen (Günther Dankl, in: SammelLust, S. 196).

Waldrand am Tummelplatz, 1911. Kunstgeschichtliche Sammlungen. Foto: TLM

Aus heutiger Sicht könnte das Gemälde subjektiv so interpretiert werden: Der Tummelplatz, ein Naherholungsgebiet oberhalb des Schlosses Ambras bei Innsbruck, ist für viele Wanderer seit langer Zeit ein schnell zu erreichendes Refugium zur Erholung in der Natur. Die etwas düster wirkende Baumgruppe mag – zur Entstehungszeit des Kunstwerkes wohl ahnungsschwer – entfernt an den heute dort zu findenden Soldatenfriedhof erinnern, aber auch daran, dass der Mensch ebenso wie der Baum tief im Erdrreich verwurzelt ist. Zollen wir der Natur nicht den ihr gebührenden Respekt, so werden wir als ihre Wesen uns selbst entwurzeln. Die Allgegenwart nicht nur der Klimakatastrophen und schwindenden Gletscher gemahnt an umsichtigen Umgang mit der Natur, sondern auch an die seelische Heimatlosigkeit vieler Suchender. Bäume geben dem Erdrich Halt – und Mensch wie Tier Geborgenheit. Liegen sie erst gefällt, sind wir der Unbill der Wetterstürme schutzlos ausgeliefert. Das Gemälde wurde 1912 vom Künstler erworben und befindet sich in den Kunstgeschichtlichen Sammlungen des Ferdinandeum.

Neue Ehrenmitglieder

Werner Plunger

Die ordentliche Mitgliederversammlung unseres Vereins hat am 6. Juni 2013 über Vorschlag des Vorstandes durch Akklamation beschlossen, dass Konsul DI Andreas Trentini, RA Univ.-Prof. Dr. Franz Pegger und Ass.-Prof. Dr. Bernhard Braun die Ehrenmitgliedschaft verliehen wird. Die Überreichung der Ehrenurkunden findet am 9. Dezember statt. DI Trentini als Vorsitzender des Vorstandes, Dr. Pegger als sein Stellvertreter und Dr. Braun als weiteres Mitglied des Vorstandes haben von 2005 bis 2012 die Geschicke unseres Vereins in hervorragender Weise gelenkt. Sicher sind sie vielen unserer LeserInnen persönlich bekannt.

Konsul DI Andreas Trentini, Jg. 1939, war durch sein kunsthistorisches Studium in Florenz, aber auch durch seinen Schwiegervater, Landeskonservator Dr. Oswald Graf Trapp, und durch die archäologischen Interessen (Ephesos) seines Vaters seit jeher kulturell und landesgeschichtlich interessiert. Er hat die Geschicke unseres Vereins 2005 in einer schwierigen, bewegten Phase übernommen. Die Integration in die Tiroler Landesmuseen-Betriebs G.m.b.H. wurde von ihm umsichtig und zielstrebig begleitet. Er war dabei ein Mann des Ausgleichs und ein verlässlicher Wahrer der Interessen unserer Vereinigung. Innovativ hat er neue Begegnungsforen mit unseren Mitgliedern wie die Vereinsfahrten oder die „Orgel des Monats“ ins Leben gerufen.

Univ.-Prof. Dr. Franz Pegger, Jg. 1953, kann mit Fug und Recht als der rechtliche Architekt der Zusammenführung der Gesellschafter Land Tirol und Verein in die Tiroler Landesmuseen-Betriebs G.m.b.H. bezeichnet werden. Mit seiner hohen fachlichen Kompetenz als Rechtsanwalt, Universitätslektor sowie als Wirtschaftstreuhänder hat er das Vertragswerk maßgeblich gestaltet und damit ein einmütiges, gedeihliches Zusammenwirken von Land Tirol und Verein sichergestellt und die Erreichung der gemeinsamen kultur- und kunstpolitischen Zielsetzungen entsprechend gefördert. Wie Konsul Trentini hat er seit der Gesellschaftsgründung im Jahr 2006 im Aufsichts-



Verleihung der Ehrenmitgliedschaft: Ass.-Prof. Dr. Bernhard Braun, RA Univ.-Prof. Dr. Franz Pegger, Konsul DI Andreas Trentini (v. li. n. re.)

rat die Interessen unseres Vereins partnerschaftlich und konsequent vertreten. Er unterstützt den Vorstand weiterhin in allen rechtlichen und wirtschaftlichen Belangen.

Ass.-Prof. Dr. Bernhard Braun, Jg. 1955, war von Anbeginn der Umgründung und vereinsrechtlichen Neuorientierung unseres Vereins Mitglied des Dreivorstandes. Seiner beruflichen Orientierung an der Theologischen Fakultät unserer Alma Mater entsprechend, insbesondere im Bereich der Kunst- und Kulturphilosophie, hat er maßgeblich zur Verwirklichung unserer Vereinsziele

beitragen. Seine fachliche Kompetenz als vormaliger Chefredakteur der Wochenzeitung „präsent“ ist vor allem der Gestaltung und Entwicklung unserer „ferdinandea“ zugute gekommen. Darüber hinaus war er durch mehrere Jahre Obmann des Kunstforum Ferdinandeum, ein Förderkreis für zeitgenössische Kunst.

Allen Herren sei nochmals herzlich für ihre ehrenamtliche, uneigennützte Tätigkeit für unseren Verein gedankt. Wir sind stolz, sie zu unseren Ehrenmitgliedern zählen zu dürfen.

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

November 2013 bis Jänner 2014

TIROLER LANDESMUSEEN

Feierlicher Gottesdienst anlässlich „450 Jahre Hofkirche“ mit gregorianischem Choral und Orgelmusik Hofkirche 24.11., 19 Uhr

Kommt und schaut Das Tiroler Krippenerlebnis Tiroler Volkskunstmuseum 30.11.2013 – 02.02.2014

Rundum Weihnacht Familiennachmittag mit buntem Programm Museum im Zeughaus 24.12., 14–17 Uhr Eintritt frei

ANDERSWO

Neueröffnung in München Staatliches Museum Ägyptischer Kunst www.aegyptisches-museum-muenchen.de

Little Movements – Self-Practice in Contemporary Art Museion, Bozen www.museion.it bis 10.11.

Christo – Big Air Package Gasometer, Oberhausen www.gasometer.de bis 30.12.

Zurbaran Palazzo dei Diamanti, Ferrara www.palazzodiamanti.it bis 06.01.2014

Die großartige Leidenschaft Mart, Rovereto www.mart.trento.it bis 02.02.2014

Gerhard Richte – Atlas Lenbachhaus und Kunstbau, München www.lenbachhaus.de bis 09.02.2014

- 1 Kunst durch die rote Brille mit Angela Braster im Ferdinandeum
- 2 Josef Schwaiger, Eröffnung 20. Juni, Ferdinandeum
- 3 Kinderführung „Coole Typen“, 7. September, Hofkirche
- 4 Kinderwerkstatt „Dein Garten zum Mitnehmen“, 24. Juli, Ferdinandeum
- 5 Die Besucher-Kommunikation beim Ö1 KulturPicknick im September
- 6 Medienwerkstatt „Dreh eine Filmreportage“, 7. August, Museum im Zeughaus
- 7 Radio U1 Sommertour, 6. August, Volkskunstmuseum
- 8 Installation von Lois Weinberger, September, Ferdinandeum
- 9 SchülerInnen des BRG in der Au aktiv bei „Tyrol goes Austria“
- 10 30 Jahre Kunstforum, 19. September, Ferdinandeum
- 11 ORF Lange Nacht der Museen, 5. Oktober



WERDE MITGLIED

GET A MEMBER

WERDE MITGLIED

ONLINE MITGLIED WERDEN

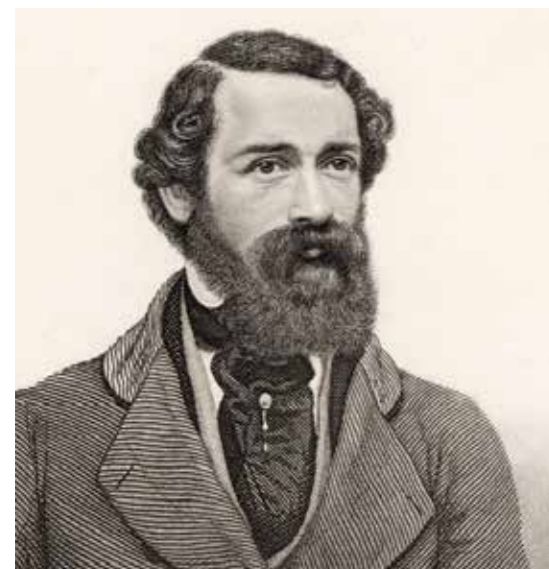
UNTER WWW.FERDINANDEUM.AT

MUSIKMUSEUM

Vom Museum auf die Opernbühne

Zur Aufführung von Josef Netzers „Mara“ im Tiroler Landestheater

Franz Gratl



Im Herbst 2012 hatte ich erstmals Gelegenheit zu einem ausführlichen Gespräch mit Johannes Reitmeier, dem damals frischgebackenen Intendanten des Tiroler Landestheaters. Seine profunde Repertoirekenntnis beeindruckte mich – und sein Interesse an Raritäten freute mich ganz besonders. Als ich das Gespräch auf einige lohnende Entdeckungen aus der Operngeschichte, die im Archiv des Ferdinandeums schlummern, lenkte, kam Intendant Reitmeier auf die Oper „Mara“ des aus Zams im Oberinntal stammenden Komponisten Josef Netzer zu sprechen und bekundete konkretes Interesse. So wurde das Projekt der Wiedererweckung dieses Werkes geboren, das 1841 in Wien uraufgeführt und in der Folge an mehreren renommierten Häusern im deutschsprachigen Raum mit Erfolg auf die Bühne gebracht wurde. Die „Mara“ ist eine große romantische Oper mit Liebe, Eifersucht und Mord im Zigeunermilieu, eine „Tiroler Carmen“ gewissermaßen. Netzers Musik

wurde bereits in zeitgenössischen Kritiken sehr gelobt, das Libretto nicht selten kritisiert. Aber weisen nicht auch viele heute zum Standardrepertoire gehörende musikalische Werke textliche Schwächen auf? Auf jeden Fall ist die „Mara“ eine lohnende Entdeckung, ein Werk voll musikalischer Schönheit, voll dramatischer Kraft und romantischem Pathos – eine Rarität aus den reichen Beständen des Ferdinandeums, die im Tiroler Landestheater zu neuem musikalischen Leben erweckt wird.

Mara
Große romantische Oper von Josef Netzer
Tiroler Landestheater, Großes Haus
Premiere: 7. Dezember, 19 Uhr

Eine Melange, bitte!

Roland Sila



Kaffeehäuser als Orte der Begegnung. Foto: TLM

Kaum eine Woche vergeht, an dem wir uns nicht zu einem Kaffee verabreden und dies, unabhängig davon, ob dann ein Kaffee getrunken wird oder nicht. So ist ein Getränk zum Sinnbild für das Aufeinandertreffen und Gespräch in einem Gast- oder Wirtshaus geworden, das irgendwann plötzlich Kaffeehaus hieß. Auch wenn in Tirol die Kaffeekultur nie einen so großen Stellenwert wie in Wien einnahm, so finden sich doch zahlreiche Belege für eine viel größere Verbreitung, als heute vermutet wird. So machen wir uns auch in der letzten Einblicke-Veranstaltung des Jahres gemeinsam mit Christoph W. Bauer auf die Spurensuche nach Geschichten in der Geschichte, die wir anhand von Objekten erzählen können.

1916 schreibt der Wiener Kaffeehausliterat Anton Kuh im Prager Tagblatt: „Ausgebissen und schäbig wie ein altes Katerfell sieht heute die Vegetation des Literatorkaffees aus. Wo früher die Dampfhitze hart nebeneinander etablierter Intellekte kochte, ist es jetzt kalt vor Nachsicht und Geduld; wo man die eigene Stimme nicht vernahm durch das Getös der Eitelkeiten, überklappern Billardbälle und Gläser das geschwätzige Schweigen...“ Ob diese Kultur knapp 100 Jahre später vielleicht wieder blüht, versucht dieser Abend zu beantworten.

Einblicke 6. Stöbern in den Beständen der Bibliothek Eine Melange, bitte!
Bibliothek des Ferdinandeum, 5. November, 19 Uhr
Mit Christoph W. Bauer und Roland Sila
Eintritt frei

Das Innsbrucker Riesenrundgemälde

Ein Gemälde – Viele Bilder

Saskia Danae Nowag

Zu Beginn des dritten Eröffnungsjahres des TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum am Bergisel schien es an der Zeit, das Panoramabild genauer unter die Lupe zu nehmen. Die überraschenden und teilweise kuriosen Ergebnisse wurden in dem Buch „Das Innsbrucker Riesenrundgemälde. Ein Gemälde – Viele Bilder“ veröffentlicht.



Chorherren aus Stift Wilten.

Michael Zeno Diemers im Jahr 1896 geschaffenes Rundgemälde, welches in atemberaubender 360-Grad-Sicht die dritte Bergiselschlacht darstellt, lockte seit der Eröffnung im März 2011 knapp 400.000 Besucher in das neue Haus der Tiroler Landesmuseen. Aufgrund der Einheit von Ort und Darstellung, die innerhalb von Minuten einen Zeitsprung von rund 200 Jahren erleben lässt, ist das Panoramagemälde zum Publikumsmagneten avanciert. Besucher aller Altersklassen fasziniert die Authentizität des abgebildeten Geschehens. Dies impliziert dem Betrachter, dass es sich um eine sorgfältige Momentaufnahme handelt und sorgfältig ist die Darstellung – aber eben nicht immer historisch oder gar geographisch exakt. In der Publikation hinterfragen die Autoren Isabelle Brandauer, Wolfgang Meighörner und Saskia Danae Nowag das beeindruckende Gemälde nach den Beweggründen, die zu dieser Präsentation geführt haben. Hierzu wurden Bildausschnitte gewählt, die eigene kleine Geschichten erzählen und belegen, dass das knapp 1000 m² große Ölgemälde ein Kind seiner Entstehungszeit ist und eben keine exakte Darstellung der Verhältnisse am 13. August 1809.

Tirols größtes Werbeplakat

Auf den ersten Seiten der Publikation erläutern die Autoren die Entstehungsgeschichte des Innsbrucker Riesenrundgemäldes. Denn ausschlaggebend für die Fertigung waren touristische Überlegungen: das Panoramabild war eine exzellente Reklame für das Land, da darauf sowohl die herrliche Landschaft als auch die ruhmreichen Menschen und seine beeindruckende Geschichte abgebildet sind. Zur Förderung des Fremdenverkehrs ging das Gemälde auf Reisen und gelangte u. a. 1906 auf die Weltausstellung in London, wo es mit einer Goldmedaille ausgezeichnet wurde. Anhand von über 70 Bildausschnitten aus dem Riesenrundgemälde werden Geschichten über die Protagonisten

der dritten Bergiselschlacht, Truppengrößen, Stellungen und Bewaffnung erzählt. Szenen werden geografisch verortet und Hintergründe zum Kampfverlauf beschrieben. Zur besseren Orientierung für den Leser ist der Publikation ein 160 cm langes Klappbild beigelegt, auf dem das Panoramabild verkleinert abgebildet ist. Die ausgewählten Bildausschnitte sind darauf markiert und mit Seitenzahlen versehen, damit man schneller zur jeweiligen Erklärung findet.

Keine exakt historische Darstellung

Mit der Lektüre des Buches wird dem Leser klar, dass man es im Gemälde mit den historischen Fakten nicht so genau genommen hat. So stellte der Maler Andreas Hofer in stoischer Haltung, das Kampfgeschehen überblickend, auf der Kuppe des Bergisels dar. Allerdings koordinierte der Oberkommandant in Wirklichkeit aber im Gasthof Schupfen bei Mutters die letzten Reserven für die Schlacht. Natürlich durfte aber der Hauptakteur des Tiroler Volksaufstandes nicht bei der Darstellung, die Glanz und Ruhm des Tiroler Volkes beleuchtet, fehlen. Auch die beiden Chorherren des Stiftes Wilten waren bei der dritten Bergiselschlacht mit Sicherheit nicht zugegen. Denn das Kloster war aufgrund einer Verfügung des bayerischen Königs aufgelöst worden und diente den bayerischen Soldaten als Quartier sowie Lazarett. Jedoch vermitteln diese beiden Akteure dem Betrachter eine klare Botschaft: Gott stand an der Seite seiner kämpfenden Tiroler und auch der Orden als Grundeigentümer unterstützte die Geschehnisse am Bergisel. Aufgeräumt wird im Buch auch mit einem lang bestehenden Mythos. Denn lange Zeit wurde verbreitet, dass das Gesicht eines Schützen zu einem späteren Zeitpunkt mit dem Porträt Luis Trenkers übermalt wurde. Jedoch zeigt eine Fotografie aus dem Jahr 1896, dass die Figur immer schon so ausgesehen hatte. Nachdem Trenker damals erst vier Jahre alt war, handelt es sich um eine rein zufällige Ähnlichkeit.

Die Illusionsmaschine Panorama

Auch die Kunstgriffe des Malers werden im Buch thematisiert. So wurde für Säbel- und Fahnen spitzen sowie explodierende Geschosse die Leinwand mit Zigaretten- und Staniolpapier beklebt, um den metallischen Glanz so perfekt als möglich zu imitieren. Eine Finesse stellt auch ein abgebildeter Schütze dar, denn durch das Nutzen der Perspektive hat der Betrachter das Gefühl, von ihm anvisiert zu werden, egal an welcher Stelle der Plattform er steht. Interessant für den Leser sind auch die Erklärungen zur Aufhängung der Ölleinwand bzw. zur Gestaltung des plastischen Vordergrundes des Riesenrundgemäldes. Die komplexe Darstellung auf dem Innsbrucker Riesenrundgemälde wurde in Hinblick auf Mythos und Wirklichkeit genau untersucht und in einen historischen Kontext eingebettet. In dieser Hinsicht ist nicht nur das Panoramabild eine „runde Sache“, sondern auch das dazu neu erschienene Buch.

Das Innsbrucker Riesenrundgemälde. Ein Gemälde – Viele Bilder
Isabelle Brandauer, Wolfgang Meighörner, Saskia Danae Nowag
162 Seiten mit Abbildungen, erhältlich im Onlineshop und allen Museumshops der TLM sowie im Buchhandel



Wirkungsvolle Explosion: Effekte aus zusammengeknülltem Staniolpapier.



Wurde bei der Übermalung Luis Trenker hineingeschwindelt? Alle Fotos: Firma 3D-Pixel, Peter Daldos

BESUCHER-KOMMUNIKATION

Geschichten vor Bildern – ein Angebot für SeniorInnen

Angelika Schafferer

Viele sind in Rollstühlen, andere mit Stock, ganz wenige ohne Gehhilfe unterwegs. Ihr Ziel ist ein für sie ausgewähltes Kunstwerk im Ferdinandeum. Dort stehen rote Stühle bereit, der Wagen mit den Keksen und den Gläsern. Es sind Stammgäste, oft weit über 80 Jahre alt, die seit 2008 das Haus mit „Geschichten vor Bildern“ auf ganz persönliche Weise und in entspannter Atmosphäre kennen lernen. Geschichten, die ihre Erinnerungen wachkitzeln und sie weit in ihre Jugend zurückführen, die sie zum Schmunzeln bringen oder an harte Zeiten erinnern. Geschichten, die sie immer aus den Wohnheimen hinaus und direkt ins Museum hinein führen. Manchmal trotz des hohen Alters zum ersten, aber häufig nicht zum letzten Mal. Denn die Veranstaltung ermöglicht eine Reise in die Alltagskultur früherer

Generationen und damit in die eigene Vergangenheit. Annegret Waldner, Ethnologin und Erwachsenenbildnerin, hatte die Idee, die Zielgruppe SeniorInnen direkt über LeiterInnen und ErgotherapeutInnen von Wohnheimen in Innsbruck anzusprechen und die Betrachtung von Kunst mit den Erinnerungen an das eigene Leben zu verknüpfen: „Es ist wichtig, die BesucherInnen mit ihren jeweils eigenen Lebenserfahrungen zu Wort kommen zu lassen“.

Geschichten vor Bildern
jeden Dienstag um 15 Uhr
Anmeldung unter 0512 594 89-111



Annegret Waldner (Mitte) wurde für ihre Initiative vom Vorstand des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Werner Plunger (rechts) geehrt. Angelika Schafferer, Leiterin der Besucher-Kommunikation (links). Foto: TLM

Mit spitzer Feder

Helmuth Dehler

Sepp Schwarz taucht die spitze Feder in schwarze Tusche und erschafft mit ihr am Papier aus Strichen, Schraffuren und Verdichtungen höchst pointierte Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit und Gegenwart.

1996 übergab Sepp Schwarz dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 175 seiner Zeichnungen, die vom Verfasser betrachtet, vermessen, fotografiert – und bestaunt wurden. Er hat dabei einen höchst bemerkenswerten Tiroler Künstler kennengelernt.

Schwarz auf Weiß, Spuren auf Papier

Aus dem Haus tritt eine Frau (Abb. 1). Am Dach ein Storch, vor der kleinen Architektur warten Hackstock und Axt. Ihr Werk ist vielleicht der abgeschlagene Kopf eines Schweines. Rechts neben dem leeren Eimer verkünden winzige Buchstaben: „er ist 1943 gefallen“ – und verändern damit schlagartig die Aussage der ländlichen Szenerie, die wie geträumt wirkt. Rechts oben ein Gesicht eines



Abb. 1: Sepp Schwarz, Für meinen Bruder, 1952, Tusche auf Papier, TLMF, Graphische Sammlungen

bärtigen Mannes (das Porträt des Gefallenen?), das in eine Adolf-Hitler-Fratze übergeht. Die Bezeichnung unten links „für meinen Bruder (gefallen in Rußland)“ erklärt Weiteres. 1952, neun Jahre nach dem Tod seines Bruders, hat Sepp Schwarz rückblickend mit spitzer Feder sich mit den bleibenden Verletzungen des Krieges auseinandergesetzt. Und er sticht nicht nur auf diesem Blatt in die Wunden seiner Zeit.

Gefühl im Bauch, Gedanken im Kopf

Wie diese Zeichnung präsentieren sich viele der Gestaltungen von Schwarz zunächst geheimnisvoll verschlüsselt. Denn sie weisen eine höchst persönliche Ikonographie auf, die sich mitunter zu einer düsteren Phantastik steigert. Erst eine längere Betrachtung des vorgestellten Werkes lässt ein Gefühl im Bauch, Gedanken im Kopf entstehen, die um die Sinnlosigkeit des Hinschlachtens, Verlust und Leere, das Leid der Zurückgebliebenen, das Unvollendete kreisen.

Schrecken und Trost

1943 ist ein bedeutsames Jahr für den Künstler: Er kann aufgrund einer Erkrankung seinen Kriegsdienst beenden. Sein Bruder fällt in Russland. Sepp Schwarz verarbeitet Erlebtes und vollendet die Holzkulpturen Halbfigur, Paar und Pietà: Sie zeigen Gesten des Erschreckens, aber auch des Trostes. Und lassen die hohe Sensibilität des Malers,

Zeichners, Holzschneiders und Plastikers gegenüber den Menschen und der Welt erkennen.

Sepp Schwarz – Zeichner, Maler und Plastiker

Geboren wurde Sepp Schwarz (Abb. 2) 1917 in Aschau, einem Ortsteil der Gemeinde Brandenberg im Tiroler Bezirk Kufstein. Nach Absolvierung der Bundeslehrerbildungsanstalt in Innsbruck unterrichtete er in Bschlabs im Außerfern. 1940 wurde Schwarz zum Kriegsdienst eingezogen. Ab Herbst 1945 war er in Telfs an der Hauptschule als Lehrer für Deutsch und Bildnerische Erziehung tätig. Parallel dazu entstand ein umfangreiches malerisches und graphisches Werk, das Schwarz auf zahlreichen Ausstellungen in und außerhalb Österreichs präsentierte.

Mit ruhiger Hand gezeichnet

Im Sommer 2013 sichtete der Verfasser 175 zwischen 1948 und 1995 entstandene Arbeiten von Sepp Schwarz. Die Tuschezeichnungen und Mischtechniken gewähren einen guten Überblick über fast 50 Jahre künstlerisches Schaffen. Es sind meist dicht gestaltete, großformatige Blätter, die die sichere Hand des Zeichners erkennen lassen. Mit exakt gesetzten Strichen handelt Schwarz meist höchst bewegende Themen ab. Beinahe 50 Jahre persönlicher Lebensgeschichte, aber auch Tiroler und Welt-Geschichte breiten sich aus: Vom Zweiten Weltkrieg, dem Aufbruch nach dem Staatsvertrag, den Schat-

ten des Wirtschaftswunders bis in die Jahre des Kalten Krieges spannt sich der Bogen. Die versammelten Arbeiten zeigen stets Emotionales, denn Sepp Schwarz nimmt die Welt um sich auf – und lässt sie transformiert auf seinen Blättern neu entstehen. Dabei verbindet er Figürliches mit Abstraktem.

Verwundung und Verantwortung

Die Verarbeitung von Erlebtem im Zweiten Weltkrieg, der Verwundungen von Seele und Körper bildet einen thematischen Schwerpunkt. Auch die dafür Verantwortlichen tauchen auf – etwa wenn Sepp Schwarz einen General schildert, dem „die Toten ein wenig im Magen“ liegen. Dann wendet sich Schwarz politisch Zeitgenössischem wie dem Grauen des Vietnamkrieges zu, gestaltet historische Tiroler Themen neben Visualisierungen von Weltliteratur. Zeichnerische Beschäftigungen mit menschlichen Leidenschaften können ebenfalls beobachtet werden: Das Sinnlich-Weibliche, die Beziehung zwischen Mann und Frau ist in den graphischen Gedankennotizen häufig präsent.

Gottes Barmherzigkeit ist immer (?) unter uns

Sepp Schwarz hinterfragt auch Religion und Amtskirche, löst in entsprechenden Zeichnungen Überkommenes im wahrsten Sinne auf. Er stellt die Frage nach Gott in den Zeiten des Krieges und konfrontiert bei der Kreuztragung



Abb. 2: Sepp Schwarz, Selbstporträt, 1955, Bleistift, Tusche auf Papier, TLMF, Graphische Sammlungen

Christi den Betrachter mit einem Tiroler (Bauern), der das Geld für den Verrat in seine Brust-Tasche „nahe dem Herzen“ steckt (Abb. 3). Kreative Beschäftigungen mit der Vergänglichkeit des Menschen schließen sich an: Wohin der von Sepp Schwarz gezeichnete „Tanz der Toten“ führt – bleibt offen.



Abb. 3: Sepp Schwarz, Passion Christi, 1953, Tusche auf Papier, TLMF, Graphische Sammlungen, Alle Fotos: TLM

Waffen für die Götter – Ein Blick hinter die Kulissen

Linde Böhm, büro münzing, Stuttgart

Am Ende erscheint, sofern man eine Ausstellung als gelungen bezeichnen kann, das Ergebnis einfach und selbstverständlich. Wie aber gelingt es Kuratoren, Ausstellungsgestaltern und Werkstatt-Team, gemeinsam aus Inhalten, Exponaten und Raumkonzepten ein erlebbares Ganzes zu generieren? Wie funktioniert der Gestaltungsprozess einer Ausstellung? Und wie greift die Arbeit der Projektbeteiligten ineinander?

Die Zusammenarbeit mit dem Team der Tiroler Landesmuseen ist für uns Gestalter eine positive Herausforderung. Wir schätzen den direkten Draht zu den Mitarbeitern, die kurzen Wege sowie die Fähigkeit, im konstruktiven Miteinander gemeinsam für ein gutes Ergebnis zu arbeiten. Aufwendige Sonderlösungen werden kritisch geprüft, oft als Herausforderung angenommen und tragen dazu bei, dass sich sowohl Ausstellungsgestaltung als auch deren Realisierung in den Tiroler Landesmuseen auf einem hohen Niveau bewegen können. Dies zeigen auch die internationalen Auszeichnungen der Ausstellungen u. a. mit dem „Red Dot Award“, dem „Focus Open Award“ oder vom Deutschen Designer Club.



Intensive Abstimmungsrunden können auch mal den gesamten Konferenzraum in Beschlag nehmen...

Auf dem Weg zum „erlebbareren Ganzen“

Etwa acht Monate vor Ausstellungsöffnung findet das erste der regelmäßigen Planungstreffen für die archäologische Sonderausstellung „Waffen für die Götter“ statt. Dort erläutert der Kurator anhand der Themen- und Exponatgliederung das inhaltliche Konzept. Mit diesen ersten Angaben treten wir Gestalter in die Analyse- und Konzeptphase, verschaffen uns einen Überblick über Inhalte und Raumsituation, sammeln Eindrücke und erste Ideen. Erklärtes Ziel ist es, eine verdichtete Atmosphäre zu schaffen, die den Ausstellungsbesuch zu einem eindrücklichen Erlebnis macht – ein schlüssiges Zusammenspiel von Exponat, Inhalt und Erkenntnis, Raum, Licht und Ästhetik. Um diesem ganzheitlichen Anspruch gerecht zu werden, verfeinern Innenarchitekten und Kommunikationsdesigner gemeinsam das Konzept: Was vermittelt die Ausstellung in den einzelnen Bereichen? Wie können gestalterische Attribute die Wirkung der Exponate unterstreichen?

Leitbild für „Waffen für die Götter“ ist die Idee der geologischen Erdschichtung. Im Erdgeschoss teilt eine Sichtfuge zunächst die raumhohen Wände und legt Grabungsfunde frei. Im Obergeschoss präsentieren sich die Artefakte im weißen Raum auf großflächigen, an Grabungsfelder erinnernde Präsentationseinheiten. Diese gestalterischen Entwürfe werden nun allen Projektbeteiligten vorgestellt und inhaltliche Anregungen und Vorschläge zur technischen Umsetzung diskutiert. Mit sogenannten „Mock-Ups“, maßstäblichen Modellen, werden Barrierefreiheit, Lesbarkeit, Farbwirkung und Raumerlebnis getestet und auf die Bedürfnisse der Besucher abgestimmt. Ist der Entwurf finalisiert, können die Werkpläne mit Details zur Konstruktion für die Museumswerkstätten erstellt werden.

Individuell auf Raum und Exponate eingehen

Dabei kann es auch passieren, dass auf kurzfristige Änderungen der Exponatlage räumlich reagiert werden muss – ein fortlaufender Kontakt zwischen Kurator und Gestalter ist daher wesentlich. Im Falle der archäologischen Ausstellung mit 800 Exponaten aus ganz Europa bleibt es bis zum Schluss spannend, welche Exponate definitiv kommen. Kontinuierlich werden Lagepläne an den aktuellen Stand angepasst und umorganisiert. Nach der Werkplanung der klimageschützten Präsentationsmöbel und aufwendigen Vitrinenkörper für die kostbaren Exponate beginnt die Realisierung. Dieser Prozessphase kommt zugute, dass in den Tiroler Landesmuseen fast alle Gewerke Hand in Hand gehen – das erleichtert uns Ausstellungsgestaltern die Koordination! Auch für spontan eingetroffene Exponate werden schnell und einfach individuelle Halterungen entwickelt... Als alle Vitrinen verschlossen sind, beginnt das Einleuchten. Extra für diesen Zweck mit Robert Mayr entwickelte Leuchten werden eingebaut und passend auf die gewünschte Lichtsituation abgestimmt. Dabei justiert das Museumsteam bei Bedarf gerne noch ein weiteres Mal, bis alles stimmt.

Um es auf eure Art zu sagen, liebe Tiroler: PASST!

Das international tätige büro münzing aus Stuttgart ist auf Kommunikationslösungen im Raum für Marken und Museen spezialisiert. Die in der Zusammenarbeit entstandenen Ausstellungen der letzten fünf Jahre wurden mit insgesamt elf international beachteten Preisen ausgezeichnet:

- Waffen für die Götter, 2012
- Kunstschätze des Mittelalters, 2011
- Johann Evangelist Holzer, 2010
- Hofer Wanted, 2009



Im Obergeschoss werden die Artefakte auf großflächigen Grabungsquadranten gleichen Präsentationseinheiten gezeigt.



Eine horizontal eingeschnittene und hell ausgeleuchtete „Schicht“ präsentiert die Exponate. Alle Fotos: büro münzing, Stuttgart



Anna Stainer-Knittel, Almb Blumenstrauß (Ausschnitt), Öl auf Holz, 36 x 14,6 cm, Kunstgeschichtliche Sammlungen. Foto: TLM

Anna Stainer-Knittels Almb Blumenstrauß

Claudia Mark

Anna Stainer-Knittel war eine selbstbestimmte Frau, die gegen die gesellschaftlichen Konventionen ihrer Zeit aufbegehrte.

1841 in Untergiblen bei Elbigenalp geboren und dort aufgewachsen, besuchte sie nach einer ersten künstlerischen Ausbildung bei dem Lechtaler Lithographen Johann Anton Falger von 1851 bis 1861 die Vorschule der Münchner Akademie. (Die Zulassung zum regulären Studium sollte Frauen noch bis 1920 verwehrt bleiben). Anschließend zog sie nach Innsbruck und heiratete gegen den Willen ihrer Eltern den Gipsformator Engelbert Stainer. Fortan signierte sie mit dem Doppelnamen Stainer-Knittel, war als gefragte Porträtistin finanziell unabhängig und trug ihr Haar kurz geschnitten. Die Episode, in welcher sie in den unwegsamen Lechtaler Bergen einen Adlerhorst ausnahm, wurde bereits zu ihren Lebzeiten literarisch verarbeitet und ließ sie als

Geierwally zum Mythos werden. Als Malerin hingegen geriet Stainer-Knittel trotz ihres zahlenmäßig großen Œuvres nach ihrem Tod 1915 beinahe in Vergessenheit.

Die Großnichte des Malers Joseph Anton Koch wandte sich der Blumenmalerei zunächst notgedrungen zu, weil Mitte der 1870er Jahre durch die Popularisierung der Fotografie die Porträtaufträge ausblieben. Den naturgetreuen Darstellungen ging das intensive Studium der heimischen Flora voraus, wobei Stainer-Knittels Vorliebe vor allem den Alpenblumen galt. Neben den dekorativ arrangierten Blumenstücken vor schwarzem Hintergrund und den Landschaften mit rahmenden Blumengebinden fertigte sie botanische Blätter an und schmückte mit ihren unverwechselbaren

Motiven auch Gebrauchsgegenstände wie Geschirr, Fächer oder Pfeifen. In einem eigenen Geschäftslokal in der Maria-Theresien-Straße fanden ihre Gemälde und kunstgewerblichen Objekte durch den aufstrebenden Tourismus Käufer aus aller Welt. Das Ferdinandeam war Anna Stainer-Knittel Zeit ihres Schaffens verbunden. So ebnete die Erwerbung des Selbstporträts in Lechtaler Tracht der jungen Malerin 1863 den Weg in die künstlerische Selbstständigkeit, während die Retrospektive 1911 eine Hommage aus Anlass ihres 70. Geburtstages war. Das im letzten Jahr angekaufte Blumenstillleben sowie eine kürzlich ebenfalls aus Privatbesitz erworbene Alabasterschale mit gemaltem Dekor bereichern deshalb nicht nur den Bestand der Kunstgeschichtlichen Sammlungen, sondern stellen auch eine erneute Würdigung dieser bedeutenden Protagonistin der Tiroler Kunst des 19. Jahrhunderts dar.